

zu sagen weiß, treten später ganz unnötige Einschränkungen entgegen. Warum eigentlich? Zu was dieser Gegensatz zwischen philologischem und historischem Interesse einerseits und dem »Spirituellen« andererseits? Warum kann man denn nicht einfach zeigen, daß aus dem philologisch/historisch Erhobenen nun die »Anrede« des Textes gerade um so stärker hervorbrechen kann, weil die ursprünglichen Sach- und Textverhalte besser freigelegt sind? — Viele gute Beobachtungen und Überlegungen (auch aus den Bereichen der Kunst, der Psychologie usw.), die der Verfasser beispielsweise in seinem Versuch einer spirituellen Interpretation von Johannes 20 und 21 vorzuführen weiß, würden eine ebenso heilsame Reinigung einerseits wie sodann eine große Kräftigung andererseits erfahren können (und schließlich eine ganz andere Überzeugungskraft gewinnen!), wenn die Erkenntnisse einer kritischen neutestamentlichen Wissenschaft in einfacher Form vorausgesetzt oder auch aufgenommen, jedenfalls konkret »verwendet« wären. Dem Anliegen des Verfassers würde das gerade nicht schaden!

G. von Rad möchte mit seinem Büchlein wohl einem ähnlichen Besinnen einen Dienst leisten, wie dies G. Wehr tut. Freilich ist die Veröffentlichung des sehr bekannten alttestamentlichen Gelehrten von ganz anderer Art. Man kann nicht genug hervorheben, was hier nun bei einer kritischen Prüfung getrennt werden sollte. Da ist zunächst die Aufmerksamkeit verlangende, großartige Konzeption einer Darbietung alttestamentlichen »Text-Geschehens« im Spiegel wissenschaftlich abgeklärten Darlegens von Zusammenhängen, Merkmalen und Bedeutsamkeiten des Textes selbst; sodann die Fortsetzung dieses Sich-Spiegels des alttestamentlichen Textes in späteren, geistesgeschichtlich-historischen Verstehensversuchen (Luther usw.), schließlich der — ebenso bedeutsame »Spiegel« der Bilder von Rembrandt. Das alles ist gar nicht hoch genug einzuschätzen! Aber leider — man sträubt sich fast, solches angesichts einer Autorschaft eines Gelehrten von diesem Rang zu sagen — ist die theologische Linienführung enttäuschend. Warum, so muß man fragen, hilft der gelehrte Verfasser dem modernen Leser nicht mittels seines überreichen Wissens zu einem erlösenden Verstehen dieser alttestamentlichen Erzählung? Warum ausgerechnet am Ende der theologischen Überlegungen die Rede davon, daß »... Menschen und Dinge dem Handeln eines sich von Mal zu Mal tiefer verborgenden Gottes preisgegeben sind«? (S. 40). Gerade die großartige Anlage einer Text : Wort/Bild-Interpretation (die freilich nicht neu ist, man erinnert sich dankbar der seltenen Exemplare der Lukas-Rembrandt-Illustration/Interpretation durch Chanoine Prof. E. Osty, Paris, einige Jahre nach dem 2. Weltkrieg) hätte eben dazu doch eine neue, in dieser Weise einmalige Möglichkeit geboten, das »Geschichte« gewordene (und immer wieder werdende, hier ist v. Rad ja durchaus zuzustimmen) Ringen des Menschen um sein Gottes- und sein Menschen-Bild, so man will rein alttestamentlich, so man will alt- und neutestamentlich (Jesus-Geschehen!) in tiefstem Sinn zu »erlösen«! Muß man sich wundern, wenn außerhalb der Theologie und dann schließlich bis in diese hinein wieder Mißverständnisse sich auswachsen, welche nicht zu sein bräuchten? Ist vieles, was die Diskussion der »Gott-ist-tot-Theologie« zutage brachte, nicht warnendes Beispiel genug? Und hat, um bei der Sache und beim Autor zu bleiben, G. v. Rad nicht selbst eine — wissenschaftlich gesehen m. E. sehr berechnete — Kritik angebracht — aus Verstehens-/Mißverstehensgründen, die

sich jetzt an die Adresse des Kritikers wenden müßten? (G. v. Rad, Biblische Joseph-Erzählung und Joseph-Roman, in: Neue Rundschau, 1965, Heft 4, S. 546 ff). Gerade weil hier so Notwendiges endlich zum Zuge kommt, sollten die theologischen Möglichkeiten wirklich ausgeschöpft werden. — Eben flattert dem Rezensenten eine Anzeige auf den Tisch: »Wollte Abraham tatsächlich seinen Sohn schlachten? ... Lesen Sie — schmunzelnd oder ernst — was ... offen und ehrlich, kritisch und doch unterhaltsam über 17 Geschichten der Bibel schrieben, die sich in der geschilderten Art nie zugetragen haben.« Und, kritischer Leser, was nun? O. K.

HANS WALTER WOLFF: Die Botschaft des Buches Joel (Theologische Existenz heute. Eine Schriftenreihe hrsg. von K. G. Steck und G. Eichholz. Neue Folge Nr. 109). München 1963. Chr. Kaiser Verlag. 47 Seiten.

ARNOLD M. GOLDBERG: Das Buch Numeri (Reihe: Die Welt der Bibel. Kleinkommentare zur Hl. Schrift). Düsseldorf 1970. Patmos-Verlag. 136 Seiten.

GEORG ZIENER: Das Buch der Weisheit (Reihe: Die Welt der Bibel. Kleinkommentare zur Hl. Schrift). Düsseldorf 1970. Patmos-Verlag. 132 Seiten.

Nach einer Einführung in das Buch Joel gibt H. W. Wolff in klarer und übersichtlicher Form eine Art von Kurzfassung eines Kommentars zu diesem Buch. Hervorhebung verdient auch der Anhang: Joel 3 und das Neue Testament. Konkret geht es um Paulus (Röm 10, 13) und Lukas (Apostelgeschichte 2, 16 ff). Fazit: die neutestamentlichen Autoren gehen nicht von einem präzisen alttestamentlichen Verständnis der betreffenden Stellen aus, so wie wir das von heute aus vielleicht erwarten würden (und, sagen wir es klar dazu: wie es anzunehmen vor allem eine christliche Apologetik uns beigebracht hat, unabhängig von aller Bibelwissenschaft). Das NT interpretiert vom Christusgeschehen aus und nimmt dabei alttestamentliche Stellen und Bezüge nach eigenem (Erfüllungs-)Maßstab auf. Solches zu wissen ist für jedes Gespräch zwischen Juden und Christen grundwichtig.

Die »Kleinkommentare zur Heiligen Schrift« im Patmos-Verlag sind längst bekannt: es liegen ja auch eine ganze Reihe von Bändchen vor. Nachgerade die praktische Bibelarbeit findet jetzt eine erfreuliche Stärkung im Bereich des Alten Testaments durch zwei sehr gute Bearbeitungen, die Arnold Goldberg und Georg Ziener vorgelegt haben. Sprache und Art der Kommentierung lassen auch diese Bändchen dem interessierten Leser bestens empfohlen sein. O. K.

H. W. WOLFF (Hrsg.): Probleme biblischer Theologie. Gerhard von Rad zum 70. Geburtstag, München 1971. Verlag Chr. Kaiser. 670 Seiten.

Gustav W. Heinemann, der amtierende Bundespräsident, ein Freund des mit der angezeigten Festschrift geehrten Gelehrten, schreibt in einem Grußwort (S. 11): »Gerhard von Rad erbrachte mit seiner Arbeit am Alten Testament den Erweis für diese These (das Alte Testament als unverzichtbares Zeugnis für Jesus Christus) des Barmer Bekenntnisses. Er machte deutlich, daß der Gott, dessen Handeln Israel seine Existenz verdankt, schon die Züge desselben Gottes trägt, den Jesus im Neuen Testament als unseren Vater verkündigt. Diese Einsicht stellte das altgewohnte theologische Schema vom Alten Testament als dem Gesetz und vom Neuen Testament als dem Evangelium biblisch in Frage.«

Ein großer internationaler und interkonfessioneller Kollegen- und Schülerkreis hat sich zusammengefunden, um